



Adrian Schmid, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, im Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah in Zürich
Adrian Schmid, secrétaire général de Patrimoine suisse, à la Maison du patrimoine de la Villa Patumbah à Zurich

IM GESPRÄCH MIT ADRIAN SCHMID

«Die Menschen müssen sich in ihrem Umfeld wohlfühlen»

Vor zehn Jahren trat Adrian Schmid die Stelle als Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes an. Jetzt hört er auf. Wir trafen ihn in der Villa Patumbah zum Gespräch, hielten am Ort seines Wirkens Rückblick, erhielten Einblicke und machten einen kurzen Ausblick.

Marco Guetg, Journalist, Zürich

Erinnern Sie sich noch, mit welchen Vorstellungen Sie vor zehn Jahren die Stelle als Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes angetreten haben?

Als damals Verantwortlicher des Verkehrs-Clubs der Schweiz (VCS) für Politik, Kommunikation und Marketing hatte ich bereits mit meinem Vorgänger Philipp Maurer in einzelnen nationalen Projekten zusammengearbeitet und war so erfreut wie beeindruckt über die Aufbruchstimmung beim Schweizer Heimatschutz.

Und dann steckt man plötzlich mittendrin und dies präzisiert die Sicht von aussen, oder?

Mir wurde schnell noch stärker bewusst, dass sich Baukultur grundsätzlich an den Menschen orientieren muss. Beispielhaft dazu ist für mich die Ausstellung «Constructive Alps» zum Bauen in den Alpen von 2016 im Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah. Es wurden Fotografien aus Sicht der Architekten und Fotografien aus der Sicht jener Menschen gezeigt, die dort arbeiten oder leben. Der Unterschied war frappant!

Hier ästhetische Überhöhung, dort Bilder aus dem Leben?

Genau! Hier in Szene gesetzte Architektenbilder, ohne Menschen drauf und immer im besten Sonnenlicht, dort Bilder, die das Leben in seiner ungeschminkten Vielfalt widerspiegeln. Dies war für mich eine eindrückliche Illustration, wie Baukultur Identität schaffen kann, dass Baukultur jedoch grundsätzlich der Raumgeborgenheit verpflichtet ist.

Raumgeborgenheit? Das müssen Sie erklären.

Auf den Begriff bin ich erstmals im Kontext des Nationalen Forschungsprogramms 65 zu neuer urbaner Qualität gestossen. Die Menschen müssen sich in ihrem Umfeld wohlfühlen! Das kann in ihrer Wohnung sein, in ihrem Quartier oder in der Schweiz. Diesen Aspekt in meiner Arbeit in den Fokus zu setzen, war mir stets wichtig. Deshalb haben wir uns beim Heimatschutz vermehrt nicht nur für baukulturelle Werte, sondern auch für deren Vermittlung engagiert. Die Information der Öffentlichkeit – ein Anliegen, das bereits 2005 beim 100-Jahr-Jubiläum explizit formuliert worden war – wurde zu einem weiteren strategischen Schwerpunkt, der mich neben den rechtlichen wie politischen Aktivitäten besonders interessiert hat. Die Publikationsreihe *Die schönsten...* hat eine Gesamtauflage von 150 000 Exemplaren überschritten. Wir erreichen damit eine enorme Breitenwirkung. Und auch die jüngste Publikation *Heimatschutz unterwegs. Historische Pfade* entwickelt sich zu einem veritablen Bestseller.

Wie haben Sie in all den Jahren die Akzeptanz der Anliegen des Natur- und Heimatschutzes wahrgenommen?

In den 1970er-Jahren, unter dem Eindruck der enormen Bautätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg und deren Auswirkungen, wurde das Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) im eidgenössischen Parlament einstimmig angenommen. Blicke ich heute auf das politische Umfeld, stelle ich fest: Anliegen des Natur- und Heimatschutzes sind reihum politischen Angriffen ausgesetzt! Je näher dem Bundeshaus, desto stärker manifestiert sich bei den politischen Entscheidungsträgern eine Tendenz zur Marginalisierung der Baukultur und der Kulturlandschaften. Das äussert sich dann in Angriffen auf das NHG, das Raumplanungsgesetz (RPG) und das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS).

Was weiter nicht verwundert. Anliegen des Natur- und Heimatschutzes kollidieren naturgemäss häufig mit jenen der Wirtschaft.

Das trifft oft zu. Die Naturwissenschaft gemahnt an die Begrenztheit der Ressourcen, die Ökonomie fordert stetes Wachstum. Daher plädiere ich für mehr Bescheidenheit und vor allem für qualitativvolles Wachstum. Das bedingt Respekt gegenüber den natürlichen Lebensgrundlagen.

Haben Natur- und Heimatschutz in den Parlamenten eventuell eine zu schwache Lobby?

Nein, wir werden durchaus gehört. In den letzten zehn Jahren hatten wir Erfolge wie Niederlagen. Nur: Abstimmungserfolge – ich erinnere an die Revision des RPG, wo wir das Referendum des Gewerbeverbandes mit einer Zweidrittelmehrheit gewinnen konnten – sind immer Erfolge auf Zeit. Sie müssen immer wieder neu verteidigt werden. Das bedeutet, dass wir uns auch nach einem Abstimmungserfolg nie bequem zurücklehnen können. Gesellschaftliche Bewegungen sind eine Art dialektischer Prozess, man muss jeweils gezielt agieren und reagieren.

Welches war der grösste Erfolg des Heimatschutzes während Ihrer Tätigkeit?

Dass der Bundesrat letztes Jahr den Wert der vom Kanton Schwyz nicht einmal inventarisierten, 700-jährigen Holzhäuser in Steinen nach unserer Kampagne erkannte und sie unter Anwendung von Art. 16 des NHG direkt unter seine Obhut gestellt hat. Ein einmaliger Vorgang!

Welcher Misserfolg schmerzt am meisten?

Dass wir den historischen Sessellift auf den Weissenstein im Solothurner Jura nicht retten konnten.

Immer wieder hört man: Der Heimatschutz ist stur und unflexibel.

Das kommt wohl auf die wirtschaftlichen Interessen und die Position des Betrachters an ... Politik bedeutet immer, Interessen wahrzunehmen. Der Heimatschutz vertritt die Stimme der Baukultur und des Landschaftsschutzes, zwei Bereiche, die sich logischerweise selber nicht artikulieren können. So kollidieren hier wie dort immer wieder die Interessen. Um die Konfrontation geht es nicht. Unsere Aufgabe ist vielmehr, im Spannungsfeld zwischen Erhalten und Gestalten gemeinsam qualitätsvolle Lösungen zu finden.

Wie gehen Sie das an?

Primär durch Vermittlung, aber auch durch Anwendung der uns über das Verbandsbeschwerderecht zustehenden Rechtsmittel, die uns ja 2008 nach der klaren Ablehnung der FDP-Initiative erneut und explizit zugesprochen worden sind. Wichtig in diesem Kontext ist immer die Kommunikation. Sie spielt und wirkt, bevor überhaupt Rechtsmittel nötig werden. Hier hat der Schweizer Heimatschutz neben seinen Publikationen mit der Stiftung Ferien im Baudenkmal und dem Heimatschutzzentrum zwei wunderbare Instrumente im Angebot. Über sie erreichen wir häufig auch junge Menschen und bringen ihnen baukulturelle Werte näher.

Schauen wir uns ein paar Themen an, die den Schweizer Heimatschutz beschäftigen. Stichwort: «Verdichten».

Hier braucht es Qualität. Blosses Verdichten in einer historischen Altstadt kann diese zerstören. Das grösste Potenzial sehe ich in der Stadtwerdung der Agglomerationen, hin zu neuen Räumen, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und ihnen Raumgeborgenheit vermitteln. Der Schweizer Heimatschutz lehnt die Zersiedlung der Landschaft dezidiert ab und wird sich gemeinsam mit weiteren Umweltorganisationen mit den beiden Volksinitiativen «Für die Zukunft unserer Natur und Landschaft» und «Gegen die Verbauung unserer Landschaft» wehren. Es kann doch nicht sein, dass plötzlich Maiensässe flächendeckend ausgebaut werden können.

Damit liefern Sie mir das zweite Stichwort: «Maiensässe». Wie flexibel ist der Schweizer Heimatschutz?

Wir müssen die Dimension sehen: Sollen rund 200 000 Maiensässe, Rustici oder Schürli zu luxuriösen Ferienhäusern umgebaut werden? Das wollen wir nicht. Es geht auch um damit verbundene Infrastruktur wie Strassen, Kanalisation, Elektrizität ... und letztlich um die ökologischen Auswirkungen. Der Schweizer Heimatschutz hat in seinem aktuellen Positionspapier festgehalten: Es gibt Objekte, die verfallen, andere von baukulturellem Wert können genutzt werden – aber nur gezielt und nicht flächendeckend.

Drittes Stichwort: massiver Angriff auf das «NHG».

Wir hatten das Referendum in einem breiten Bündnis vorbereitet. Aktuell hat die ständerätliche Umweltkommission die Streichung von Art. 6 zurückgezogen. In der Frühlingssession entscheidet das Parlament.

Viertes Stichwort: «ISOS».

Rechtsbürgerliche Kreise wollen das Inventar schwächen. Wie bereits erwähnt: Verdichtung muss qualitativ erfolgen. Es braucht Grünflächen, soziale Begegnungsräume, Einkaufsmöglichkeiten sowie Bildungs- und Kulturangebote.

Fünftes Stichwort: «RPG».

Im aktuellen Revisionsentwurf ist ein sogenannter «Planungs- und Kompensationssatz» festgehalten. Dieser würde dem Bauen ausserhalb der Bauzone Tür und Tor öffnen. Dagegen wehren wir uns mit den beiden vorhin erwähnten Volksbegehren.

Gibt es aus der Sicht des Heimatschutzes Musterschüler?

Die Gewinner des Wakkerpreises und des Schulthess Gartenpreises! Es gibt viele Gemeinden, die zu ihrem baukulturellen Erbe Sorge tragen und es rücksichtsvoll entwickeln. In all den Jahren beim Schweizer Heimatschutz konnte ich feststellen, dass in der Schweiz auch unglaublich viel Positives geschieht.

Wenn Sie Ende April die Villa Patumbah verlassen: Tun Sies mit Zuversicht?

Mit grosser Zuversicht! Ich verlasse ein grossartiges und kompetentes Team auf der Geschäftsstelle, bei dem ich mich an dieser Stelle nochmals herzlich bedanken möchte. Ich verlasse einen Verband, der finanziell auf gesunden Füßen steht und mit der Stiftung Ferien im Baudenkmal und dem Heimatschutzzentrum in der Villa Patumbah Leuchttürme vorzuweisen hat.

Ende März kandidieren Sie in Luzern für den Kantonsrat. Und wohin führt Ihr beruflicher Weg?

Als Präsident der Schweizer Demokratiestiftung, die sich für die «nachhaltige Demokratieförderung unter besonderer Berücksichtigung bürgerorientierter, partizipativer und direktdemokratischer Entwicklungen weltweit» einsetzt, werde ich operative Mandate wahrnehmen. So wie ich die Baukultur als eine Leistung der Menschheit betrachte, sehe ich die direkte Demokratie als ein Instrument, um das menschliche Zusammenleben zu regeln. Ich werde künftig das machen, was ich in meinem Leben auch schon gemacht habe: mich zeitweise über die Schweiz hinaus bewegen. Konkret führen mich zwei erste Projekte nach Malaysia und Taiwan. Ein neuer Aufbruch, durchaus, aber auch ein Abschied von einer Zeit und einer Arbeit, die ich überaus geschätzt habe.

ADRIAN SCHMID

Adrian Schmid war während neun Jahren als Geschäftsführer des Mieterverbandes Luzern und anschliessend während sieben Jahren als Mitglied der Geschäftsleitung des Verkehrsclubs der Schweiz tätig. Der langjährige Vizepräsident der Grünen Partei wirkte von 1983 bis 2000 im Parlament der Stadt Luzern, das er 1989/99 präsidierte. 2009 wurde er zum Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes ernannt. Anfang Mai 2019 wird Stefan Kunz Büchi (vgl. Seite 5) seine Nachfolge antreten.